

Tod - und was nun?

Einleitende Gedanken zu einem sensiblen Thema

Viele Gründe gibt es dafür, das Thema „Tod und Auferstehung“ in der Konfirmandenzeit zu behandeln:

1. Sterben und Tod sind Erfahrungen, mit denen Jugendliche im Konfirmandenalter bereits in Berührung gekommen sind.
2. Dass der christliche Glaube in der Bezeugung der Auferstehung Jesu über den Tod hinausblickt und hofft, dies aufzuzeigen oder besser noch nahe zu bringen, dürfen wir den Jugendlichen nicht schuldig bleiben.
3. Die Begegnung der Religionen und Kulturen in der globalisierten Welt macht die Jugendlichen mit anderen Deutungen und Bräuchen bekannt. Wer verstehen will, was die anderen glauben, braucht dazu Kenntnis und Einblick in den eigenen Glauben.
4. Viele Jugendliche haben ein reales Interesse, über Verfahren, Abläufe und Sitten informiert zu werden, die mit Tod und Sterben zusammenhängen.

Als wir im Arbeitskreis Kreativer Konfirmandenunterricht (AKKU) diese Nummer des KU-Infoh! vorbereiteten, hat es mich gerührt, wie vielfältig und umfassend die Erfahrungen meiner Kolleginnen und Kollegen mit diesem Thema in der Konfirmandenzeit waren. Ich selber habe es nur gelegentlich in den Ferienseminargruppen der Banter Gemeinde behandelt. In den Gruppen mit wöchentlichen Konfirmandenstunden war mir das Gruppenklima oft nicht so, dass ich es gewagt hätte. Und auf das Klima kommt es an!

Aber ich habe beides erlebt, beglückende Stunden mit intensiven Gesprächen, aber auch Situationen, in denen das Gespräch abgebrochen werden musste, weil hochpubertäre Aggression oder auch Albernheit den Zugang versperrte.

Grundsätzlich ist damit zu rechnen, dass bei den Jugendlichen persönliche Erfahrungen und Betroffenheit durch Todesfälle im persönlichen Umfeld verstärkt werden. Ich erinnere mich an einen Seminartag, der in Tränen endete, als etlichen Mädchen der Gruppe bewusst wurde, dass eine von ihnen sehr geschätzte Lehrerin an Krebs erkrankt war und nicht mehr in die Schule zurückkommen würde. Zu spät unterbrachen wir das geplante Programm und thematisierten dies in Kleingruppen. Ein andermal wusste ich, dass der Vater eines Konfirmanden tödlich erkrankt war und besprach mit dem Jungen, ob er überhaupt bei diesem Thema

in der Gruppe mitmachen wollte oder könnte. Er bejahte dies und erzählte der Gruppe von der Krankheit seines Vaters. Das weitere Gespräch war intensiv und rücksichtsvoll.



Aber es kann auch passieren, dass unversehens ein ganz anderes, ebenso zentrales Thema auf dem Tisch liegt: Einmal kippte eine aufgeweckte Konfirmandengruppe das Thema der Stunde und erklärte dem verblüfften Vikar: Wir glauben nicht an die Auferstehung von den Toten, wir glauben an die Wiedergeburt. Er ging kommentarlos darüber hinweg, was bedauerlich war, weil mit der kleinen Provokation auch Wert und Zentrum christlichen Glaubens angefragt waren.

Womit ich bei meinem zentralen Anliegen bin: Wer mit Jugendlichen im Konfirmandenalter über den Tod spricht, sollte die biblische Botschaft von der Auferstehung in den Mittelpunkt rücken. Leicht kann es dabei passieren, dass ein Jugendlicher dann fragt: Und das glauben Sie wirklich?

Und dann ist eine Sternstunde der Konfirmandenzeit in Reichweite!

Ursula Plote

Der persönliche Einstieg ins Thema Tod

2.8.14

Standortbestimmung der Konfirmanden

Als behutsamen Einstieg in das Thema „Tod und Auferstehung“ habe ich gute Erfahrungen mit der Bilderlangage gemacht. Hierbei werden viele Bilder ausgebreitet, die die Teilnehmer einer Gruppe dann mit einem vorgegebenen Stichwort verknüpfen sollen. Dazu wählen sie sich das Bild aus, dass sie am ehesten mit dem Begriff und ihren persönlichen Vorerfahrungen in Verbindung bringen können. Durch ein Vorsortieren der Bilder nach Abstraktheit oder Konkretheit, nach expliziter Darstellung thematischer Elemente oder nur fernen Berührungspunkten kann durch die Unterrichtenden die Entwicklung des anschließenden Gespräches in gewissem Maße mitbestimmt werden. Als Beispiel: Will ich das Thema „Liebe“ thematisieren, dann kann ich Paare, Trauungen, Heiratsannoncen, Scheidungsurkunden und Szenen aus dem Rotlichtmilieu vorgeben. Ich kann aber auch Bilder zeigen, die allgemein etwas sich Ergänzendes, sich Stützendes oder Suchen, Sortieren, Ordnen, Teilen zeigen (Magnete, Wegweiser, Regale mit Artikel- oder Größenbezeichnungen, Tesafilm und Schere, eine Wippe usw.).

Für den Einstieg in das Thema „Tod und Auferstehung“ habe ich den zweiten, eher abstrakten Weg gewählt, da er es den Konfirmanden überlässt, das Tempo und die Nähe oder Distanz zum Thema zu bestimmen.

Dazu habe ich mit wenigen Strichen auf Din A5 Karton mit einem Filzstift einfache, elementare Symbole aufgezeichnet. Diese Symbole sind, so weit es geht, „offen“ in der Darstellung, lassen viele Interpretationen und Assoziationen zu. Ich achte darauf, dass keine Bilder dabei sind, die landläufig als Darstellung von Tod oder Abschied gebraucht werden, wie das Kreuz, ein Sarg, oder ein weinendes Gesicht. Hier ein paar Beispiele für die verwendeten Symbole – die Begriffe in den Klammern geben mögliche Interpretationen oder konkrete Reaktionen der Konfirmanden wieder:

- Treppenstufen (hoch, runter?)
- Buch (Buch des Lebens, Bibel, Tagebuch)
- Baum (Grabbepflanzung, Jahreszeiten, Kommen und Gehen)
- Tür (zu, Durchgang, Neuanfang, Schwelle), ähnlich eine Schranke
- Tropfen (Träne, Lebens spendend)
- Herz (Trauer, Bindung, Erinnerung)
- Spirale (das vielfältige Leben kommt zu seinem Ende, zur Erfüllung)
- ein Pfeil, zwei gegenläufige Pfeile (Sinn, Vorgegebenes)
- Hand (Trost, Abschied, Stütze)

- Notenschlüssel (Beerdigung)
- Schlüssel (öffnen, schließen)
- Kreis (Einheit, Sinnhaftigkeit, Vollendung)

Die Bilder werden alle auf dem Boden ausgebreitet. Dann lautet die Aufgabe:

„Welches Bild verbindet ihr am ehesten mit dem Thema „Tod“? Bitte sucht euch in der Stille ein Bild aus. Jeder für sich, ohne zu sprechen, ganz leise. Ich melde mich gleich wieder.“

Nach einigen Momenten der Stille lasse ich die Konfirmanden (der Reihe nach, um Jagen zu vermeiden!) „ihr“ Bild aufnehmen. Wessen Bild bereits aufgenommen wurde, der soll sich die entsprechende Person merken und dann später darauf verweisen.

An dieser Stelle verweise ich die Konfirmanden auf die Sensibilität, mit der wir dieses Thema angehen müssen, auf mögliche Trauererfahrungen der Mitkonfirmanden. Deshalb gilt: Gleich wird nicht unterbrochen, nicht kommentiert. Man darf nachfragen, wenn man etwas nicht verstanden hat. Es wird nicht gewertet.

Nun dürfen die Konfirmanden reihum ihr gewähltes Bild zeigen und sagen, warum sie dieses gewählt haben. Ich begleite diese Runde mit zurückhaltenden, aber Verständnis fördernden Fragen, z.B. danach, ob die Treppe für den Betreffenden nach oben oder unten führt, ob die Erwartung, dass nach der Tür etwas Neues kommt, eher schön oder eher belastend ist – mehr nicht!

Nach der Erzählrunde sortiere ich das Gesagte. Dabei haben sich immer drei Gruppen von Beiträgen gezeigt: 1. Sachwissen/-erfahrungen (Bestattung, Kleidung im Trauerfall u.ä.), 2. persönliche Erfahrungen (Tod eines Angehörigen, aktuelle und bekannte Geschehnisse aus der Presse, Tod des Haustieres), 3. religiöse Interpretationen oder Spekulationen (Himmel, Erlösung u.ä.).

Vor dem Hintergrund, dass ich diese Einheit in der Regel im November ansetze, geht die Unterrichtseinheit geht dann mit einem freien Gespräch über die „dunkle Jahreszeit“, den „traurigen November“ und die anstehenden Sonntage sowie mit einem nur kurzen Blick auf den bevorstehenden Advent weiter. Dann folgt eine Bibelarbeit, in der herausgearbeitet wird, was die Bibel „denn nun wirklich sagt“ über „Tod und was danach kommt“. Alles Folgende, Besuche des Friedhofs, Betrachten von Todesdarstellungen oder Traditionen, Gespräche über Trauererfahrungen, können dann immer schon mit der christlichen Verkündigung in Beziehung gesetzt

Der Weg nach Emmaus als Weg ins Leben

2.8.15

Unterrichtseinheit zu Lukas 24, 13-35

Dieser Text bietet alles, was am Thema der Auferstehung schön und schwierig zugleich ist: Unverständnis, Zweifel, Hoffnung, Gottes Nähe, Stärkung zum Leben.

Ziel der Stunde: Die christliche Auferstehungshoffnung stärkt zum Leben.

Material: Plakate Din A2, farbiges Papier Din A4, evt. Bilder zur Geschichte

Zeit: Mindestens 90 Minuten. Bei einer 45- oder 60-Minuten-Einheit kann nach dem vierten Unterrichtsschritt geendet und mit dem fünften Schritt neu begonnen werden.

Die Unterrichtsschritte:

1. In der Stille sammelt jeder/jede für sich auf einzelnen Zetteln Assoziationen zum Stichwort „Auferstehung“. Alle Zettel werden auf den Boden



gelegt, in Ruhe gelesen und anschließend in Kategorien sortiert, z. B. „Bibel“, „Glaube“, „Fragen“ o.a.

2. Erzählen oder Vorlesen von Lukas 24, 13-35 (Gute Nachricht, Kinderbibel), dazu evtl. Dias, ein einzelnes Bild (z. B. vom Logo-Verlag). Wenn man ehrenamtlich Mitarbeitende in der Konfirmandenzeit hat, können diese während der Erzählung auch pantomimisch agieren.

3. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden lesen den Text für sich.

4. In Kleingruppen erarbeiten sie die verschiedenen Stationen des Textes. Entweder arbeiten alle am ganzen Text oder einzelne Gruppen versweise:

- Die Jünger verlassen Jerusalem
- Sie reden miteinander und treffen den auferstandenen Christus.
- Jesus erklärt ihnen das Geschehene.
- Jesus schenkt ihnen Nähe.
- Sie erkennen ihn und er verschwindet.
- Die Jünger haben neue Kraft.

Im Gespräch mit der ganzen Gruppe einigt man sich auf einen Titel je Station und schreibt sie auf große Plakate.

5. Den einzelnen Stationen werden Gefühle zugeordnet. Je nach Fähigkeiten der Gruppe kann es sinnvoll sein, vorher eine Vielzahl von Begriffen für Gefühle zu sammeln oder sogar vorzugeben. So kann die Gruppe dann auswählen. Positive Gefühle auf helles, freundliches Papier, negative Gefühle auf dunkles tristes Papier. Den Stationen zuordnen.

6. Im anschließenden Unterrichtsgespräch wird überlegt, wo das Thema „Auferstehung“ im Leben seinen Platz haben könnte und mit welchen Gefühlen es verbunden ist.

7. In Kleingruppen werden dazu Standbilder überlegt und der Gesamtgruppe vorgeführt.

8. Abschluss: Eine (Tauf-)Kerze wird angezündet und dazu Johannes 8, 12 gelesen („Ich bin das Licht der Welt“), dazu Gebet, Vaterunser, Segen.

Sabine Spieker-Lauhöfer

oh, übrigens!

Unter www.konfirmandenzeit.de finden sich viele Links und Materialien rund um die Konfirmandenzeit. Unter anderem sind dort auch Bilder zum Thema „Tod“ eingestellt.

Der Friedhof als Lernort I

2.8.16

Chancen und Grenzen eines „Ortstermins“

Mit Konfirmanden über den Friedhof zu gehen, ist ein Gang, der sich in vielfacher Hinsicht lohnt. Hier kann der Themenkomplex „Sterben, Tod und Auferstehung“ zahlreiche Anknüpfungspunkte für Fragen, Informationen und Gespräche finden. Nicht nur nebenbei kann auch ein angemessenes Verhalten auf dem Friedhof thematisiert werden. Ziel kann dabei insgesamt sein, eine eigene Sprachfähigkeit im Angesicht des Todes und im Hinblick auf christliche Auferstehungshoffnung auszuprobieren.

Als Abschluss – nicht als Anfang! – der genannten Unterrichtseinheit kann man hier viel richtig, aber auch einiges falsch machen. Alte Grabsteine und Kreuze auf dem Friedhof sind für Konfirmanden zumeist sehr reizvoll. Die verschiedenen Formen der Bestattungsmöglichkeiten (Erdbestattung, Urnengrab, Rasenfeld usw.) lassen sich hier ebenso aufzeigen wie die sehr unterschiedlichen Formen der Grabgestaltung und Grabpflege. Leichenkammern – bitte ohne Zurschaustellung eines Leichnams! – und Gottesdienstraum sind besondere Lernorte, die hier ganz neu als emotional besetzt erkannt werden. Technische und organisatorische Fragen, wie z.B. „Wie tief ist ein Grab?“ oder „Sind da noch alte

Knochen drin?“ lassen in einem zugänglichen Bereich sprachfähig werden und können mit ausgewählten Friedhofsmitarbeitern oder auch Bestattern hoch spannende Unterrichtsmomente sein.

Vorsicht ist allerdings geboten beim Ansehen von Grabstellen, die zum familiären Umfeld oder zum Freundes- und Bekanntenkreis der Konfirmanden gehören. Persönliche Betroffenheiten lassen sich in einer größeren Gruppe nur schwer erkennen oder auffangen. Insbesondere der saloppe Umgang mit „Gruselfaktoren“ wie z.B. Verwesungstheorien, Scheintotengeschichten oder auch Einäscherungsfantasien sollte tunlichst vermieden werden.

Wo im Zentrum der Informationen und Gespräche stehen bleibt, dass nach christlicher Glaubenstradition in der Nachfolge Jesu auf den Tod die Auferstehung von den Toten und das ewige Leben im Friedensreich Gottes folgt, liegt man richtig. Ein Gang über den Friedhof kann Konfirmanden einen wesentlichen Glaubensbaustein vermitteln, der über Tod und Grab hinausblicken lässt und zeigt, was christliche Religion von anderen Religionen unterscheidet.

Der Friedhof als Lernort II

2.8.17

Grabsteine als Zugang zum Gespräch

In vielen Gemeinden findet man noch alte Friedhöfe mit ebenso alten und oft kunstvoll gestalteten Grabmalen. Solche Grabmale faszinieren die Menschen heute wie eh und je. Aktuell ist z.B. unter dem Titel „Denn alle Lust will Ewigkeit“ ein Bildband auf dem Buchmarkt, der Friedhofsskulpturen zeigt, die neben der Trauer zugleich Hingabe und Leidenschaft darstellen. Jeder kennt zudem die Engel, die sich behütend oder weinend über ein Grab beugen. Auch zeigen alte Grabsteine zumeist christliche Symbole, biblische Verse oder Glaubensaussagen in Wort und Bild. Grabplatten aus früheren Jahrhunderten erzählen manchmal ganze Lebens- und Glaubensgeschichten.

Diese „sprachreichen“ Grabsteine lassen sich im Laufe einer Unterrichtseinheit zu einem behutsamen Einstieg in ein Gespräch über den eigenen Umgang mit Abschied, Tod und Trauer nutzen. Dabei bekommen die Konfirmanden ein Arbeitsblatt, entweder auf Karton kopiert oder mit Schreibunterlage, da sie im Freien arbeiten, auf dem folgende Aufgaben stehen:

Schau dir auf dem Friedhof um die XY-Kirche die Grabsteine an und suche dir einen

aus, der dich besonders anspricht.

1. Was ist für dich das Besondere daran?
2. Skizziere den Grabstein.
3. Was gehört für dich unbedingt zur Gestaltung eines Grabes dazu?

Zurück im Konfirmandenraum werden die einzelnen „Funde“ dann vorgestellt. Die dritte Frage führte in meinen Gruppen immer zu einem unverfänglichen Gespräch über Traueritten, Traditionen und das In-Erinnerung-bleiben. Hierbei achte ich darauf, dass nicht der eigene Tod oder die eigene Beerdigung durchgespielt wird. Stichworte sind oft die individuelle Trauer, die Unterscheidung zwischen Grab und lebendiger Erinnerung und das Bedürfnis nach einem Ort der Trauer und der Gestaltungsmöglichkeit. Selbstverständlich sind auch hier viele Möglichkeiten gegeben, Traditionen in Art und Herkunft zu erläutern oder auf Sachfragen zur Bestattungskultur einzugehen.

Natürlich gelten auch hier die in den vorangegangenen Artikeln aufgezeigten Grenzen.

Axel Kullik